Ramslauer Stadtblatt.

Zeitschrift für Tagesgeschichte und Unterhaltung.

Siebenzehnter Jahrgang.

Nr. 51. Preis pro Quartal 1 Mk. 5 Pf., in's Haus geliefert 1 Mk. 15 Pf. — Alle Kaiserl. Postanstalten nehmen Bestellungen für den Pränumerationspreis incl. Abtragsgebühr, von 1 Mk. 25 Pf. an. Ramslau, Dienstag den 3. Juli. Inserate werden für die Dienstag-Nummer bis spätestens Montag Vormittag 11 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis spätestens Freitag Vormittag 11 Uhr angenommen. 1888.

Das **„Ramslauer Stadtblatt“** mit der wöchentlich einmal erscheinenden Gratisbeilage **„Illustrirtes Unterhaltungsblatt“** beginnt mit dieser Nummer das dritte Quartal des siebenzehnten Jahrganges. Die geehrten Abonnenten ersuchen wir ergebenst, um gefällige rechtzeitige Erneuerung ihres Abonnements und laden überhaupt zu recht zahlreicher Theilnahme ein. Der vierteljährliche Pränumerationspreis beträgt 1 Mk., das Blatt ins Haus geliefert 1 Mk. 15 Pf. Sämmtliche kaiserl. Postanstalten nehmen gegen eine Pränumeration von 1 Mk. 25 Pf. (incl. Abtragsgebühr) Bestellungen entgegen.

Die Expedition des „Ramslauer Stadtblattes.“

Des Kaisers Dank.

Der „Reichsanzeiger“ bringt folgenden Kaiserlichen Erlaß:

Schwere Tage sind über Mich und Mein Haus gekommen, von Neuem ist Mein kaum beruhigtes Gemüth tief erschüttert. Mit dem Heimgange Sr. Majestät des Kaisers und Königs Friedrich, welcher Meinem theueren Großvater so bald in die Ewigkeit folgen mußte, ist Mir der beste und liebevollste Vater, dem Lande der treueste und edelste Herrscher entrissen worden. Nur auf all' zu kurze Zeit war es Ihm durch ein hartes Geschick vergönnt, zum Heile Seines Volkes, das Er mit voller Liebe umfaßte, zu wirken. Die ganze deutsche Nation in erhabener Einmüthigkeit trauert mit Mir um einen solchen Verlust und fremde Völker nehmen Theil an unserem gemeinsamen Schmerze. Prachtvolle Blumen und Kränze, welche von Nah und Fern dem Hohen Entschlafenen gewidmet worden, zahlreiche Zuschriften und Telegramme, in denen Mir herzliches Beileid ausgedrückt wird, geben Zeugniß von der reichen Liebe und Verehrung, welche der Verewigte sich im Leben erworben hatte. Gemeinden, Vereine und einzelne Personen aus allen Theilen Deutschlands, insbesondere auch Elsaß-Lothringen, Deutsche auf fremdem Boden, selbst in fernen Welttheilen, soweit nur die Trauerkunde drang, haben in solcher Weise ihr warmes Mitgefühl zum Ausdruck gebracht.

Es ist wahrlich rührend für Mich und gewährt Mir erhebenden Trost, Meinen geliebten Vater noch über das Grab hinaus so treu und innig geehrt zu sehen. Aus der Tiefe Meines Herzens sage Ich daher für alle diese Zeichen wahrer Theilnahme, welche Mich in den Tagen der Trübsal aufgerichtet haben, Meinen herzlichsten und aufrichtigsten Dank mit der Versicherung, daß gleich Meinen Vorfahren auch Mein ernstes Bestreben nur darauf gerichtet sein wird, in ungestörter friedlicher Arbeit das Wohl des Landes zu fördern und befestigen. Möge Gott Mir Seinen Segen dazu geben!

Ich ersuche Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Berlin, den 26. Juni 1888.

Wilhelm.

An den Reichskanzler.

Die Aufhellung des europäischen Horizontes.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so bildet die hochbedeutsame Thronrede, mit welcher Kaiser Wilhelm II. den ersten deutschen Reichstag unter seiner Regierung eröffnete, den Wendepunkt der schwankenden politischen Situation, die unsern Welttheil so lange beherrschte. Das bündige Friedensprogramm, welches der neue Herrscher Deutschlands und Preußens in seiner Kundgebung niederlegte, hat über seine Gesinnungen nicht den geringsten Zweifel gelassen und die Thatsache, daß der jugendliche Monarch sich nicht von kriegerischem Ruhmesdurst und Thatendrang erfüllt zeigt, sondern — um seine eigenen Worte zu gebrauchen — in Frieden mit Jedermann leben will, trägt ungemein zur Klärung der Lage bei. Denn die Welt weiß nun, wie sie mit Wilhelm II. daran ist, sie hat vernommen, daß er zwar einem Angriff nicht ausweichen will, daß er aber auch das Schwert nicht zuerst ziehen, sondern im Vereine mit den Bundesgenossen Deutschlands sich bemühen wird, den Völkern Europas das kostbare Gut des Friedens zu erhalten und dankbar ist diese Gesinnung von der öffentlichen Meinung fast aller Länder anerkannt worden.

Was aber den Hoffnungen und Erwartungen auf den nunmehrigen Eintritt einer Periode bestimmteren Friedenscharakters, welche die erste Thronrede Kaiser Wilhelms II. allenthalben erweckt hat, einen festen Untergrund verleiht, ist der auf Rußland bezügliche, so verbindliche Passus in der kaiserlichen Rede. Das freundliche Echo, welches die Aeußerungen des Kaisers über die langjährigen historischen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland an der Newa gefunden haben, kann nur die Annahme verstärken, daß sich in dem deutsch-russischen Verhältniß eine immer entschiedenere Wendung zum Bessern vollzieht und die immer bestimmter angekündigte Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm und dem Czaren würde die Wiederannäherung zwischen den beiden Nachbarreichen besiegeln. Wie werthvoll aber ein nur einigermaßen freundliches Verhältniß Deutschlands zu dem Czarenreiche für die Ruhe des Welttheiles ist, braucht wohl nicht des Näheren erörtert zu werden; die charakteristische Thatsache, daß eine jedesmalige Verschärfung in den deutsch-russischen Beziehungen auch die bekannten Hoffnungen der französischen Revanchepartei wieder stärker hervortreten ließ, spricht da für sich selber!

Dabei ist es zugleich von hoher Bedeutung, daß durch die Wiederherstellung eines besseren Einvernehmens zwischen Deutschland und Rußland das Verhältniß Deutschlands zu den ihm verbündeten Mächten, namentlich aber zu Oesterreich-Ungarn, durchaus keine Abschwächung erfahren würde, wie dies schon in der Thronrede Kaiser Wilhelms selbst betont wurde. Das mitteleuropäische Bündniß beruht eben auf so festen und natürlichen Grundlagen, daß es unter einer Erneuerung der alten deutsch-russischen Beziehungen nicht im Geringsten leiden würde, ja diese Erneuerung wünscht man sogar in Oesterreich, wie dies auch aus der sympathischen Besprechung erhellt, welche die österreichische Presse der signalisirten Zusammenkunft der Kaiser Wilhelm und Alexander zu Theil werden läßt. Jedenfalls kann ein erfolgreiches Bestreben, wieder ein besseres Verhältniß Deutschlands zu Rußland herzustellen, die unerschütterliche Basis des europäischen Gleichgewichtes nur verbreitern und befestigen und alle Alexander liegen so, daß dieses Bestreben erfreulicher Weise baldigen Erfolg verheißt. Wenn schließlich Fürst Bismarck nach der gemeinsamen Schlußsitzung des preußischen Landtages im vertraulichen Kreise erklärte, er hoffe auf ruhige, friedliche Zeiten, so kann durch diesen Ausspruch aus dem Munde des leitenden deutschen Staatsmannes die allgemeine Erwartung, es werde nunmehr für Europa eine Epoche consequenter friedlicher Entwickelung anheben, nur eine Verstärkung erfahren und hoffentlich entspricht der Gang der Ereignisse dem sich stärker als je kundgebenden Friedenssehnen der Völker.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Der Kaiser spricht in einem an den Reichskanzler gerichteten Erlasse seinen innigsten Dank aus für die zahlreichen Zeichen von Theilnahme an dem erschütternden Hintritte Kaiser Friedrichs, welche aus dem ganzen Reiche wie von den außerhalb Deutschlands wohnenden Reichsangehörigen und seitens fremder Nationen eingelaufen sind. Kaiser Wilhelm erklärt, wie sehr ihn diese Beweise warmen Mitgefühles in den Tagen der Trübsal aufgerichtet hätten und versichert er am Schlusse des Erlasses, daß er gleich seinen Vorfahren bestrebt sein werde, die Wohlfahrt seiner Unterthanen in ungestörtem Frieden zu pflegen und zu fördern.

Der Kaiser empfing im Laufe des Freitag die mit Ueberreichung der Adressen beauftragten Präsidien des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses. Die Unterhaltung, welche der Monarch mit den Mitgliedern der Abgeordnetenhaus-Deputation pflog, betraf im wesentlichen nur die Ueberschwemmungskatastrophen und sprach der Kaiser seine warme Theilnahme an dem Leide der davon Betroffenen aus; die Politik wurde nicht berührt und auch beim Empfange des Herrenhaus-Präsidiums scheint dies nicht der Fall gewesen zu sein. Die Präsidenten des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses begaben sich alsdann nach Schloß Friedrichskron, um der Kaiserin-Wittwe Victoria den Ausdruck tiefster Theilnahme des Landtages am Heimgange Kaiser Friedrichs zu übermitteln.

Ueber das Project der Krönung des Kaisers und der Kaiserin als König und Königin von Preußen lauten die Meldungen noch recht widerspruchsvoll. Während Berliner Blätter, welche diese Nachricht mit am ersten gebracht hatten, wie z. B. die „Nat.-Ztg.“ jetzt versichern, daß der Krönungsgedanke wieder aufgegeben sei, da die Krönung angesichts der so außerordentlich feierlichen Reichstagseröffnung nur als ein verspätetes prunkhaftes Nachspiel erscheinen würde, verbleibt die „Königsbg. Hart. Ztg.“ dabei, daß die Krönung am 18. October d. J. in Königsberg doch erfolgen würde. Es muß abgewartet werden, wie sich dieser Widerspruch lösen wird.

Das „Armee-Verordnungsblatt“ berichtet: Der Kaiser genehmigte, daß auch die Generalität, die Officiere des Kriegsministeriums, des Generalstabes und der Adjutantur im Dienst zu Pferde hohe Stiefel

tragen dürfen, jedoch nicht bei großen Paraden. Die berittenen Officiere der Fußtruppen haben auch bei großen Paraden hohe Stiefel anzulegen.

Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen haben Ende vergangener Woche ihre Uebersiedelung nach Kiel bewerkstelligt, wo das hohe Paar im dortigen königlichen Schlosse den Sommer über residiren wird.

Generalfeldmarschall Graf Moltke hat sich zum Sommeraufenthalt nach seinem Landgut Creisau in Schlesien begeben.

Der Bundesrath erledigte in seiner Wochenplenarsitzung vom 28. v. M. eine sehr umfangreiche Tagesordnung, doch erscheint von den gefaßten Beschlüssen nur die Genehmigung des Entwurfes, betr. die Ausführungsbestimmungen zum Zuckersteuergesetz, von größerem Interesse.

Als die neueste Nachricht von Interesse auf dem Gebiete der inneren Politik stellt sich jetzt diejenige von dem Entlassungsgesuche des Chefs der Admiralität, Generals von Caprivi, dar, deren Richtigkeit von allen Seiten bestätigt wird. Wie es scheint, ist die Demission des Leiters unseres Marinewesens weniger durch die beabsichtigten Aenderungen in der Organisation der obersten Marinebehörde, als vielmehr durch die aus persönlichen Umständen sich ergebende Wahrscheinlichkeit, es könnten solche Veränderungen schon in nächster Zeit angeregt werden, veranlaßt worden. Dieser Eventualität hat General v. Caprivi allem Anschein nach aus dem Wege gehen wollen. Es gilt als sicher, daß bei dieser Gelegenheit der alte Wunsch der Marine, wieder einen Seemann zum obersten Chef zu bekommen, erfüllt werden wird, während Herrn v. Caprivi selbst das Commando eines Armeecorps zugedacht sein soll, so daß also diese so schätzbare Kraft dem Wehrdienst des Vaterlandes erhalten bleiben wird. Welches Armeecorps künftig Herrn v. Caprivi zum Führer haben soll, entzieht sich noch der Beurtheilung.

Die Meldung über eine beabsichtigte Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm und dem Czaren nimmt immer bestimmtere Formen an. Es wird versichert, daß in der Conferenz, welche der Kaiser am Freitag Nachmittag mit dem Reichskanzler hatte, die „letzten Beschlüsse" über diese Zusammenkunft gefaßt worden seien und würde dieselbe in der Zeit zwischen dem 10. und 14. Juli stattfinden, während über den Ort noch nichts Bestimmtes verlautet. Es ist allerdings in Hinblick auf die entgegenkommenden Auslassungen Kaiser Wilhelms bezüglich Rußlands in seiner Thronrede und den hierbei betonten Wunsch sorgfältiger Pflege der persönlichen Freundschaft zum Kaiser Alexander die Begegnung beider Herrscher sehr wahrscheinlich geworden und daß hiermit die Wiederherstellung besserer Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland vor aller Welt zum Ausdrucke gebracht würde, dürfte wohl allseitig zugegeben werden; um so ruhiger kann man daher den endgültigen Mittheilungen über Zeit und Ort der Entrevue entgegensehen. Voraussichtlich wird indessen Fürst Bismarck derselben nicht beiwohnen; der Kanzler hat einen dreimonatlichen Urlaub erhalten, den er zum größten Theile in Varzin zu verbringen gedenkt, wie wenigstens Berliner Privatnachrichten wissen wollen. Eine Badereise des Kanzlers nach Kissingen soll diesmal nicht wahrscheinlich sein.

Frankreich.

In Frankreich ist es vom Boulangerschwindel in neuester Zeit merkwürdig still geworden. Ja, es scheint sich der „Boulangismus" sogar in einem gewissen Stadium der Zersetzung zu befinden, nach verschiedenen Anzeichen zu urtheilen und namentlich wird der vollständige Mißerfolg der Boulangisten bei der Senatorennachwahl im Norddepartement — bekanntlich dem Wahlkreise Boulanger's — und bei der Deputirtenersatzwahl in der Charente als ein Symptom für den Niedergang der boulangistischen Bewegung betrachtet. Auch scheint den „Machern" derselben das Geld allmählich auszugehen und hiermit würde dem Boulangismus zugleich der Lebensodem ausgehen. Indessen ist ja Frankreich das Land der politischen Ueberraschungen und es ist daher gerade nicht ausgeschlossen, daß der boulangistische Schwindel nochmals auflebt.

England.

Jenseits des Kanals beschäftigt man sich noch immer mit der Frage der „nationalen Vertheidigung". Das englische Oberhaus billigte in seiner Freitagssitzung durch ein förmliches Vertrauensvotum die von der Regierung zur Landesvertheidigung bereits getroffenen Maßregeln und sprach auch die Erwartung weiterer zu ergreifender Maßnahmen zur Sicherung des Reiches aus. Im Laufe der Debatte widerlegte der Premier Salisbury verschiedene Behauptungen General Wolseley's.

In Südafrika steht wieder ein Feldzug der Engländer gegen die Zulus bevor. Sämmtliche disponible Truppen in Natal erhielten Befehl, sich zum Marsche nach Zululand bereit zu halten. Auch von Capstadt werden Truppen dahin abgehen.

Schlesien.

—r. Namslau. [Theater.] Wie aus dem Inseratentheile d. Bl. ersichtlich, trifft im Laufe der nächsten Woche der Herr Theaterdirector Gußlitz hier ein, um am Donnerstag den 12. d. M. im Garten der Rückert'schen Restauration einen Cyclus von Vorstellungen zu eröffnen. Herr Gußlitz ist dem hiesigen schaulustigen Publikum nicht fremd, im Gegentheil wegen seiner ganz vorzüglichen Leistungen aus dem Winter 1886/87 noch in angenehmer Erinnerung. Er bringt uns diesmal ein ganz vorzügliches Personal, insbesondere eine tüchtige Soubrette, einen perfecten Comiker u. s. w. mit; er verfügt außerdem über ein ganz ausgesuchtes Repertoir und seine für das Sommertheater neu eingerichtete Bühne entspricht allen Anforderungen. Die Vorstellungen werden im Garten stattfinden, bei eintretender ungünstiger Witterung aber im Saale fortgesetzt werden und wir dürfen dem kunstsinnigen Publikum wahrhaft genußreiche Theaterabende in Aussicht stellen.

— Durch Berliner Blätter ging kürzlich die Nachricht, der jugendliche Kronprinz des deutschen Reiches und von Preußen, Wilhelm, sei bereits Lehnsträger von Oels. Diese Nachricht entbehrt nach der „Schles. Ztg." der Begründung. Die Belehnung ist noch nicht erfolgt, der Lehnsbrief also noch nicht ausgestellt, noch viel weniger hat die grundbücherliche Eintragung des Kronprinzen als Lehnsträger bisher bewirkt werden können. Im Hinblick auf die bei dem ganzen Acte zu erfüllenden Formalitäten darf man auch kaum erwarten, daß die Einweisung des Kronprinzen in das Lehen in naher Zukunft schon erfolgen werde.

— Aus Potsdam vom 21. Juni ist folgende Allerhöchste Ordre ergangen: „Das bisherige Kaiser-Dragoner-Regiment Nr. 8 soll in Zukunft den Namen „Dragoner-Regiment König Friedrich III. (2. Schlesisches) Nr. 8" führen und den bisherigen Namenszug beibehalten. Das Grenadier-Regiment Kronprinz Friedrich Wilhelm Nr. 11 nimmt die Provinzialbezeichnung wieder an, heißt also fortan „Grenadier-Regiment Kronprinz Friedrich Wilhelm (2. Schlesisches) Nr. 11."

[Militärisches.] Am 1. Juli cr. beginnt beim Schlesischen Train-Bataillon Nr. 6 die erste, zehnwöchentliche Uebung der in diesem Jahre zum ersten Male für den Train ausgehobenen Ersatz-Reservisten I. Klasse.

Warmbrunn, 28. Juni. „Großes Schwein" hatte, wie aus nachstehend authentischer Darstellung hervorgeht, ein hiesiger Fleischermeister, der gestern über Land ging, um seinen Viehstand zu erweitern. In Gotschdorf angelangt, erregte ein schönes Borstenvieh-Exemplar sein besonderes Interesse. Schnell wurde bei dem Besitzer nach dem Verkaufspreise gefragt, allein das Geschäft konnte bei der geringen Differenz von 1 Mark 50 Pf. nicht zu Stande kommen. Wer beschreibt aber das Erstaunen unseres Fleischermeisters, als plötzlich der Blitz einschlägt und dem armen Schweine das Lebenslicht ausbläst.

Glogau, 28. Juni. Heut Nachmittag entlud sich über unsere Stadt ein schweres, von starkem mit Hagel untermischten Regen begleitetes Gewitter. Dasselbe hat leider Opfer an Menschenleben gefordert. Ein Blitzschlag fuhr in die Ausklei dehalle der Militär-Schwimmanstalt und streckte fünf der 5. und 6. Compagnie des 58. Infanterie-Regiments angehörige Soldaten, die zu baden im Begriff waren, zu Boden. Zwei der Getroffenen blieben todt, an den übrigen wurden lange Zeit Belebungsversuche angestellt, bis es bei zweien gelang, sie aus ihrer tiefen Betäubung zu erwecken; der dritte war bis 6 Uhr noch nicht zu sich gekommen, doch hofft man ihn dem Leben zu erhalten. Die beiden Erschlagenen wurden mittelst Tragkorbes in das Garnison-Lazareth geschafft. Auch einige in der Nähe der Getroffenen stehende Personen wurden, jedoch leicht, betäubt. — Ein zweiter Blitzstrahl glitt an der Fahnenstange auf dem Dache des Landrathsamts-Gebäudes herab und zerschmetterte die Stange und beschädigte das Dach, ohne indeß größeren Schaden anzurichten.

Glogau, 28. Juni. Beim Schwurgericht wurde heute hier verhandelt gegen den des versuchten Mordes angeklagten 25jährigen Fabrikarbeiter Reimann aus Mallwitz bei Sprottau. Derselbe hatte, wie seiner Zeit mitgetheilt worden, eines Tages im März d. J. frühzeitig die Handelsfrau Kabisch in Mallwitz in ihrem Laden, nachdem er zum Schein einen kleinen Kauf gemacht, plötzlich überfallen und durch Hiebe mit einem kleinen Beile an den Kopf vielfach schwer verletzt. Seine Absicht, nach Beseitigung der Frau die Kasse zu berauben, wurde indessen dadurch vereitelt, daß die bereits halbtodte Frau in der Todesangst sich von ihm loszureißen, auf die Straße hinaus zu entkommen und um Hilfe zu rufen vermochte. Inzwischen ist sie erfreulicher Weise von ihren schweren Wunden unter tüchtiger ärztlicher Hilfe genesen. Die heutige Verhandlung endete damit, daß die Geschworenen den Angeklagten nicht des versuchten Mordes, auch des versuchten Todtschlags, sondern nur des versuchten Raubes schuldig sprachen und der Gerichtshof ihn demgemäß zu fünf Jahren Zuchthaus und Ehrverlust auf zehn Jahre verurtheilte. — Gestern Abend ritt hier ein Kutscher zwei Pferde, um sie zu schwemmen, in die jetzt stark angeschwollene Oder. Im Wasser wurden die Thiere plötzlich unruhig, der Kutscher wurde abgeworfen und ertrank nebst dem einen Pferde.

Glogau, 29. Juni. Vorgestern ist an der Oberbrücke zu Neusalz ein Oderkahn, mit Zink beladen, vollständig gesunken. Personen sind dabei nicht verunglückt. Der Unfall soll dadurch herbeigeführt worden sein, daß der Schiffer bei der Durchfahrt durch die Brücke nicht umgelegt hatte. Der Verlust, welcher den Schiffer wegen Nichtbeachtung der gesetzlichen Vorschriften trifft, dürfte nicht unbedeutend sein, da die Versicherungsgesellschaften bei selbstverschuldeten Unfällen nicht in Anspruch genommen werden können. (Niederschles. Anz.)

Vermischtes.

— [Postverkehr mit Deutsch-Südwest-Afrika.] In Otyimbingue, dem Sitz des Reichskommissars für Deutsch-Südwest-Afrika, wird am 1. Juli d. J. eine Kaiserliche Postagentur eingerichtet, welche unter den für den Weltpostverkehr geltenden Bedingungen den Austausch von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen mit dem südwestafrikanischen Schutzgebiet vermittelt. Die Beförderung der Sendungen im Verkehr mit der genannten Postanstalt erfolgt auf dem Wege über Capstadt und Walfischbay. Es empfiehlt sich, die Briefaufschriften mit dem Zusatze „via Capstadt" zu versehen. — Für Sendungen aus Deutschland nach dem Schutzgebiet beträgt das Porto für Briefe 20 Pf. für je 15 g, für Postkarten 10 Pf., für Drucksachen, Waarenproben und Geschäftspapiere 5 Pf. für je 50 g, mindestens jedoch für Waarenproben 10 Pf. und für Geschäftspapiere 20 Pf. — Zu diesen Sätzen tritt u. A. die Einschreibgebühr von 20 Pf.

— Nach dem Essen, das am Dienstag Abend der Reichskanzler den Mitgliedern des Bundesraths gegeben hat, wurde unter anderen auch eine Probe von Cigarren angeboten, die aus Kamerunner Tabak hergestellt waren. Sie fanden, wie die „Köln. Ztg." mittheilt, viele Liebhaber und die Kenner rühmten sehr ihren Wohlgeschmack.

— Im sausenden Galopp rasten am Sonntag Abend 10 Uhr zwei Pferde mit verhängtem Zügel, hinter sich ein Break herschleudernd, die Lindenstraße in Berlin entlang. Zwar saß auf dem Bocke ein Kutscher, doch waren seinen Händen die Zügel entfallen und regungslos, wie vom Schrecke starr, hatte er den Oberkörper zurückgelegt, während die Augen auf die schnaubenden Thiere gerichtet waren. Da, am Militair-Arrestgebäude, gelingt es einem Herrn, den Thieren in die Zügel zu fallen und sie zum Stehen zu bringen. Doch auch jetzt verharrte der Kutscher in seiner Stellung — er war todt. Allem Anschein nach hatte ein Schlagfluß seinem Leben ein Ende gemacht.

— Der „Frankf. Ztg." schreibt man aus Mainz, 27. Juni. Ein Vorfall, welcher sich gestern Abend in einer hiesigen Badeanstalt ereignete hat hier peinliches Aufsehen erregt. Zwei Frauen begaben sich am Montag Nachmittag in eine Badestalt am Rhein und waren seit dieser Zeit spurlos verschwunden. Die Polizeibehörde, welche von diesem Verschwinden Kenntniß erhielt, nahm gestern Abend eine Revision der Badeanstalt vor; man fand eine der Badezellen von innen verschlossen, so daß sie gewaltsam geöffnet werden mußte. In dieser Zelle fanden sich auch sämmtliche Kleidungsstücke der verschwundenen Frauen vor, gleichzeitig wurde aber auch festgestellt, daß die eiserne Zelle selbst, in welcher gebadet wird, untergesunken war. Daß die beiden Frauen, welche sich zusammen im Bade befanden, mit dieser Zelle untergesunken sind, steht ganz außer Zweifel. Die Nachforschungen nach den Leichen der Verschwundenen haben bis jetzt noch zu keinem Resultat geführt. Die Badeanstalt ist vorläufig polizeilich geschlossen worden.

— Ein neuer Roman von **E. Werner „Die Alpensee"** beginnt soeben in der Gartenlaube zu erscheinen.

Russische Prämien-Anleihe von 1864.
Die nächste Ziehung findet am 13. Juli statt. Gegen den Coursverlust von **ca. 255 Mk.** pro **Stück** bei der Ausloosung übernimmt das Bankhaus **Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13,** die Versicherung für eine Prämie von **2 Mark** pro **Stück.**

Schwarze Seidenstoffe v. Mk. 1.25
bis 18.65 p. Meter — (ca. 180 versch. Qual.) — vers. roben- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depot **G. Henneberg** (K. u. K. Hoflief.) **Zürich.** Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto.

Holzverkauf
aus dem Königlichen Forstrevier Namslau
Sonnabend den 7. Juli 1888 Nachm. 3 Uhr
im Gasthause von Kabus in Reichthal.

A. Bauholz.
1. Schutzbezirk Schadegur Jag. 42, 47, 57.
Kiefer: 10 Stück V. Kl. | **Fichte:** 13 Stück V. Kl.

B. Brennholz.
2. Schutzbezirk Schadegur Jag. 42. 47. 56. 57.
Eiche: 33 Rmtr. Stock.
Birke: 1 Rmtr. Scheit.
Kiefer: 2 Rmtr. Scheit, 241 Stock.
Fichte: 8 Rmtr. Scheit, 11 Stock.

3. Schutzbezirk Sgorsellitz Jag. 75b.
Eiche: 35 Rmtr. Stock.
Kiefer: 2 Rmtr. Scheit, 343 Stock.
Fichte: 1 Rmtr. Scheit.

Außerdem werden auf Verlangen nachstehende Brennhölzer der Schutzbezirke Bachwitz und Wallendorf zu erheblich herabgesetzten Preisen angeboten:

4. Schutzbezirk Bachowitz Tot.
Birke: 14 Rmtr. Scheit.
Kiefer: 263 Rmtr. Scheit.

5. Schutzbezirk Wallendorf Tot.
Kiefer: 208 Rmtr. Scheit.

Den Käufern wird eine vierwöchentliche Zahlungsfrist gewährt.
Namslau, den 30. Juni 1888.
Der Königliche Oberförster.
Störig.

Zwangsversteigerung.
Freitag den 6. Juli cr.
Vormittags 10 Uhr
werde ich am Hause des Fleischermeisters Herrn **Wolf** zu **Namslau, Bahnhofstraße,** bei demselben untergebrachte
1 halbgedeckten Kutschwagen, 1 offenen Omnibuswagen
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkaufen.
Schmidt,
Königlicher Gerichtsvollzieher.

Auction.
Donnerstag den 5. Juli cr.
früh von 9½ Uhr ab
werden im Hause des Bäckermeisters Hrn. **Bittmann,** 2 Treppen, vorhandene **Nachlaßsachen:**
1 Sopha, 2 Schränke, Tische, Stühle, Bettstelle, Speiseschrank, Frauenkleider und Wäsche und verschiedenes Hausgeräth
gegen gleich baare Zahlung versteigert.
i. V. Rassler.

Ich wohne vom 1. Juli ab Klosterstraße (im Hause des Herrn Bäckermeister Jäschke.)
Dr. med. Scheyer,
pract. Arzt 2c.

Dr. Lahmann's
Reform-Baumwoll-Unterkleidung
für Herren und Damen
werden zu Fabrikpreisen empfohlen durch
H. Gerlach,
Klosterstraße.
Alleinverkauf für Namslau.
Vor Täuschung wird gewarnt.

Lanolin-Cream-Seife
überraschend in ihrer Wirkung bei **rauher und spröder Haut,** empfiehlt à Packet (3 Stück) 50 Pfg. **Oscar Tietze.**

Stets frisch gebrannte
Caffee's,
sowie **f. gelagerte**
Cigarren
empfiehlt **billigst**
Paul Müller.

Sommersprossen
verschwinden unbedingt durch den Gebrauch von
Bergmann's Lilienmilchseife
allein fabricirt von Bergmann & Co. in Dresden. 50 Pfennig das Stück. Dépôt bei
Oscar Tietze.

3000 Mk. sind auf sichere Hypothek bald zu vergeben. Von wem? ist zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Grünberger Naturweine
aus elterlichen Bergen, selbst gekeltert,
Rothwein 70 Pfg. à Flasche, ohne Flasche,
Weißwein 60 „ à „
Mousseux 2 Mk. und 2,50 Mk.
Rob. Hoffmann.
NB. Die Etiquettes zu diesen Weinen sind mit meiner Firma versehen, worauf gefl. zu achten bitte.

Kantze's Schnellbrater
werden empfohlen durch
H. Gerlach.

Stellen-Gesuche und Angebote (mit Namensnennung oder unter Chiffre), sowie **Anzeigen aller Art** befördert in **zweckentsprechender Fassung** auf Grund **langjähriger Erfahrung** in die erfolgreichsten Blätter zu **Originalpreisen** die Annoncen-Expedition von
Rudolf Mosse,
Breslau, Ohlauerstraße 85.
Alleinige Inserate-Annahme des **„Berliner Tageblatt", „Gartenlaube", „Kladderadatsch", „Fliegende Blätter", „Bazar" „Zur guten Stunde", „Tägl. Rundschau"** u. s. w.

Auflage 352,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.

Die Modenwelt. Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich Mk. 1.25. Jährlich erscheinen:
24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche 2c., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.
12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens-Chiffren 2c.
Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W, Potsdamer Str. 38; Wien I, Operngasse 3.

TECHNICUM MITTWEIDA — (Sachsen). Maschinenbauschule.

Sachsenhauser Apfelwein
bester Qualität
empfiehlt à Fl. excl. 45 Pf.
Robert Hoffmann.

Unterzeichneter ersucht alle Mitglieder der **Tischler-, Glaser- u. Drechsler-Innung** ihre Lehrlinge, die noch nicht angemeldet zur Aufnahme sind, **bis Sonnabend den 7. Juli** anzumelden.
E. Postrach.

Genehmigt durch Allerhöchste Ordre für den ganzen Umfang der Preußischen Monarchie.

Weseler Kirchbau-Ziehung am 12. Juli d. J. Keine Ziehungsverlegung

Geld-Lotterie Haupt-Treffer **40,000** Mark, **10,000** Mark, **5000** Mark u. s. w.

Loose nur 3 Mk. 50 Pf. incl. Porto und Gewinn-Liste versendet **F. A. Schrader, Hannover,** Gr. Packhofst. 29. Kleinster Treffer **30** Mk.

Theater-Anzeige.

Dem geehrten kunstsinnigen Publikum von **Namslau** und Umgegend zeige ergebenst an, daß ich

Donnerstag den 12. Juli

im Garten des Herrn Rückert

ein Sommertheater

eröffnen werde, so daß die Vorstellungen bei günstiger Witterung im Garten und bei ungünstiger Witterung im Saale stattfinden werden.

Die Sommerbühne ist ganz neu und geschmackvoll decorirt; meine Gesellschaft besteht aus zahlreichen und anerkannt tüchtigen Kräften und da ich beim Engagiren meiner Mitglieder dem Gesange hauptsächlich Rechnung getragen habe, werden auch einige Operetten zur Aufführung gelangen, auch wird das Repertoir aus den allerneuesten und beliebtesten Novitäten bestehen.

Das freundliche Entgegenkommen, welches ich hier bereits einige Male gefunden, läßt mich auch ferner auf gütige Unterstützung meines Unternehmens hoffen und empfehle ich mich daher dem geehrten kunstsinnigen Publikum.

Hochachtungsvoll

Albert Gulitz.

NB. Herrschaften, welche an meine Mitglieder **möblirte Wohnungen** vermiethen wollen, bitte ihre Adressen der Exped. d. Bl. übermitteln zu wollen.

Für Riesengebirgs-Freunde und Touristen.

Soeben erschien

Neue Spezialkarte des Riesengebirges

im Maaßstab 1: 75,000 nach der neuen Meßtisch-Aufnahme bearbeitet von **Brey,** Topograph der Königl. Landes-Aufnahme des großen Generalstabes. **3.** Auflage.

A) **Große Ausgabe in sieben Farben mit Bergzeichnung.** Situation schwarz, Flußnetz blau, Terrain grün, grau, gelb, Bergzeichnung braun, Touristen-Wege roth. Preis Mk. 2,00, aufgezogen in elegantem Carton Mk. 3,60.

B) **Kleinere Ausgabe in drei Farben mit Schlichtlinien.** Situation schwarz, Flußnetz blau, Schichtlinien roth. Preis Mk. 0,75, aufgezogen in Carton Mk. 1,75.

Die Brey'sche neue Spezialkarte ist die einzige Riesengebirgs-Karte, welche eine richtige, plastisch wirkende Gebirgs-Zeichnung hat, aus der die Formation des Gebirges klar zu erkennen ist. Auf der großen Ausgabe ist durch verschiedene deutlich von einander sich abhebende Farben die Höhen-Anschwellung mühelos zu übersehen, auch sind in dieser Ausgabe die lohnendsten Touristenwege durch rothen Druck hervorgehoben, so daß der Wanderer nicht erst nöthig hat, sich aus einem Gewirr von Wegen den richtigen herauszusuchen. Die Karte ist bis auf die letzten Tage ergänzt und nachgetragen und giebt trotz ihrer großen Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit das denkbar klarste und deutlichste Kartenbild des Riesengebirges, so daß dieselbe auch von schwachen Augen ohne Anstrengung benutzt werden kann. Sie ist ohne Zweifel die **schönste, richtigste** und dabei **billigste** aller Riesengebirgs-Karten.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und von

Max Leipelt's Verlag

in **Warmbrunn.**

Saure Gurken u. Preiselbeeren,

billig und gut, empfiehlt

Robert Hoffmann.

Mädchen,

die **das Glanzplätten** erlernen wollen, können bald antreten bei

E. Mummert,

Glanzplätterin.

Klosterstraße 12.

Gesucht

zum sofortigen Antritt

ein tüchtiger Stellmacher

mit eigenem Werkzeug bei gutem Lohn und dauernder Beschäftigung. Näheres in der Exped. d. Bl.

Eine kleine Wohnung ist zu vermiethen bei **J. Kalkbrenner.**

Eine **Wohnung mit Pferdestall und Wagenremise** wird zu miethen gesucht. Von wem, zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Eine Stube mit Alkove im ersten Stock vornheraus ist zu vermiethen und Michaeli zu beziehen bei **C. Keim.**

Zwei Stuben und Beigelaß per October oder November zu vermiethen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Eine Wohnung im ersten Stock, zwei große Stuben nebst Beigelaß, ist zu vermiethen und 1. October zu beziehen. **R. Scholich.**

Ein freundliches Zimmer ist an einen ruhigen Miether zu vermiethen und bald zu beziehen bei **R. Lange.**

Eine Wohnung im Hinterhause, bestehend aus zwei Stuben, einer Küche und dem nöthigen Beigelaß, ist per 1. October an einen ruhigen Miether zu vermiethen. **A. Schneider.**

Ein Laden nebst Wohnung und eine Wohnung sind zu vermiethen und 1. August zu beziehen. Bei wem, ist in der Exped. d. Bl. zu erfahren.

Ein Laden und mehrere Wohnungen sind zu vermiethen. **R. Jäschke,** Bäckermeister.

Eine Wohnung im ersten Stock, 3 Zimmer, Küche und Beigelaß, ist zu vermiethen und zum October zu beziehen bei **R. Lange.**

Eine große Stube nebst Küche und nöthigem Beigelaß ist vom 2. October ab anderweitig zu vermiethen. **E. Frey,** Bäckermeister.

Mehrere Wohnungen, zu 4 Pferden Sallung und Remisen sind vom 1. October ab zu vermiethen bei **Gladis.**

Eine Stube ist zu vermiethen und Michaeli zu beziehen bei **Gottlieb Krücke,** Schützenstraße No. 8.

Ein Schüttboden

ist zu verkaufen oder zu verpachten. Näheres bei Frau Kaufm. **Grimm.**

Eine Scheuer

ist bald zu vermiethen. Näheres bei **Folgner,** Kasernenstraße.

Tarteyna's Garten.

Montag den 9. Juli:

Grosses Militär-Concert

von der

Kapelle des Drag.-Regts. König Friedrich III. (2. Schles.) No. 8

unter Leitung des Herrn Stabstrompeter **Schulz.**

Anfang 7½ Uhr.

Entrée à Person 30 Pf.

Zu zahlreichem Besuch laden freundlichst ein

Schulz. Tarteyna.

Zum Fleischausschieben und Wurstabendbrot

auf heute, Dienstag den 3. d. M.

ladet ein **Heinze.**

Altstadt.

Getreidemarktpreise der Stadt Namslau

vom 30. Juni 1888.

	Höchster.		Mittlerer.		Niedrigster.	
	M.	₰	M.	₰	M.	₰
Weizen 100 Kilogr.	16	30	16	—	15	60
Gerste „	11	50	11	20	10	30
Roggen „	11	60	11	20	11	—
Hafer „	11	70	11	30	10	90
Erbsen „	18	—	—	—	16	—
Kartoffeln (100 Klg.)	2	80	—	—	2	50
Heu (pro 50 Kilogr.)	5	40	—	—	4	20
Stroh (100 Kilogr.)	3	50	—	—	3	17
Butter (1 Kilogr.)	1	60	—	—	1	30

[Breslauer Schlachtviehmarkt.] Marktbericht der Woche vom 25. u. 27. Juni. Der Auftrieb betrug: 1. 843 Stück Rindvieh (darunter 477 Ochsen, 366 Kühe). Man zahlte für 50 Kilo Fleischgewicht excl. Steuer Prima-Waare 38 bis 40 Mk., 2. Qualität 28 bis 32 Mark, geringere 26 bis 28 Mk. 2. 1267 Stück Schweine. Man zahlte für 50 Kilo Fleischgewicht beste feinste Waare 34—38 Mark, mittlere Waare 24 bis 28 Mark. 3. 1761 Stück Schafvieh. Gezahlt wurde für 20 Kilo Fleischgewicht excl. Steuer Prima-Waare 19 bis 22 Mark, geringste Qualität 14 bis 18 Mark. 4. 938 Stück Kälber erzielten schlechte Mittelpreise.

Nebst Beilage.

Beilage zu Nr. 51 des „Namslauer Stadtblattes.“

Namslau, Dienstag den 3. Juli 1888.

— Die Ergebnisse seiner Untersuchungen über die Sardine hat G. Pouchet in einer Sitzung der Pariser Akademie vom 20. Februar 1888 mitgetheilt. Dieser Fisch wird aller Wahrscheinlichkeit nach ebenso, wie er 1887 überaus reichlich an der Küste Frankreichs vertreten war, in den Jahren 1888 und 1889 reiche Ernten geben. Die Untersuchung seiner Geschlechtswerkzeuge und Eier führten den Genannten zu dem Ergebnisse, daß die Sardine fern von den französischen Küsten, vielleicht in den Azoren laiche. In den französischen Gewässern laicht sie nie. Sie wird durch keine besondere Beute in den letzteren, oder durch Temperatur-Veränderungen an der Oberfläche des Wassers angezogen, so daß man nicht weiß, aus welchen Gründen sie an den französischen Küsten bald häufig, bald selten ist.

— Eine der gefährlichsten Erkrankungen, deren Ursache allen Erklärungsversuchen unzugänglich blieb, ist der Wundstarrkrampf, dieser „gefürchtetste Feind aller Chirurgen“ — wie ihn Dieffenbach zu bezeichnen pflegte. Endlich ist es den unablässigen Bemühungen der Forscher gelungen, mit Hülfe der vervollkommneten Untersuchungsmethoden Licht in dieses unheimliche Dunkel zu bringen. Die ausgezeichneten Arbeiten der Bakterienforscher Flügge, Nicolaier, Rosenbach haben die Anwesenheit eines bestimmt charakterisirten Krankheitserregers bei Wundstarrkrampf nachgewiesen, so daß an diesem Wundstarrkrampfbacillus nicht der mindeste Zweifel mehr besteht. Aber es fehlte bisher immer noch der Nachweis jenes von dem Starrkrampfbacillus infolge seines Daseins, seiner Lebensbethätigung, hervorgebrachten Giftes, wodurch er erst in den Stand versetzt wird, seine furchtbare Wirkung zu äußern. Nunmehr ist auch dieses eigentliche Gift, dieses Tetanin, wirklich und zwar als im lebenden kranken Menschen vorhanden, dargestellt worden. Der an der Berliner königlichen Hochschule lehrende Professor Brieger hat aus einem amputirten Arm, unmittelbar nach dessen Ablösung das Tetanin, dessen Vorhandensein auf analytischem Wege bereits ermittelt war, wirklich ausgezogen. Die Kontrolversuche, welche mit diesem Tetanin an gesunden Thieren, an Mäusen, Kaninchen, Meerschweinchen angestellt wurden, ergaben bestätigende Erfolge, indem die Versuchsthiere in Wundstarrkrampf verfielen. Die weitere Forschung muß nunmehr auf denjenigen Punkt gerichtet sein, ein specifisches Gegengift diesem Tetanin gegenüber zu stellen, um auf diese Weise die Wirkung desselben aufzuheben.

— [Altdeutsche Strafe der Nahrungsmittelverfälschung]. In des Rathschreibers Balthasar Müllner Annalen der Reichsstadt Nürnberg, welche als archivalisches Manuskript im dortigen Rathhause verwahrt werden, finden sich unter vielen anderen für die deutsche Rechtspflege des Mittelalters hochinteressanten Aufzeichnungen einige Notizen über die Bestrafung von Nahrungsmittel-Verfälschern, deren drakonische Grausamkeit die Härte der blutigen peinlichen Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. weit übersteigt. Die gedachten Annalen verzeichnen: 1456. Hans Kölbel, Bürger zu Nürnberg, und Lienhard Frey v. Thalmessing wegen Fälscherei des Safftrans und anderen Gewürzes mit sammt ihrer gefälschten Waare Freitags nach Misericordias lebendig verbrannt und die Pfragnerin, die dazu geholfen, lebendig vergraben, Montags nach Bonifacii. 1459. Ulrich Heydenheimer, Bürger zu Nürnberg, der den Wein, so er zu Kauf hielt, mit Wasser vertäufet, aus besonderen Gnaden beide Ohren abgeschnitten. 1464. Margareth Weßnerin, Pfragnerin zu Nürnberg, die falsche Gewichte geführt, lebendig neben dem Galgen begraben.

Kaschmir.

Nachdruck verboten.

Kaschmir, ein Alpenthal des Himalayagebirges, soll ungefähr 20 Meilen lang und 4—9 Meilen breit sein. Von hohen Gebirgen umschlossen trägt es zahlreiche Merkmale, daß es früher See, jedenfalls eine Gruppe kleiner Seen gewesen ist. Die Seitenabhänge des Thals sind nirgends steil, von der Natur und mittels Kanälen trefflich gewässert und so fruchtbar, daß der ganze Distrikt ungeachtet seiner beträchtlich hohen Lage einer der reizendsten Theile Asiens ist. Wie in den meisten Ländern Hindostans ist auch hier die Bevölkerung ein Gemisch von Muselmännern und Hindus; doch bilden erstere die Mehrzahl und zwar in einem Verhältnisse von 3 zu 1 in den Städten, von 9 zu 1 in den Dörfern. Grausamkeiten aller Art haben die einst sehr starke Volkszahl auf 200000 vermindert und Bedrückungen aller Art den schwunghaften Handel gelähmt.

Die bald Sirinagur, bald Kaschmir genannte Hauptstadt liegt am Flusse Jylum oder Veyut in der Nähe eines wunderschönen Sees, der eine Meile lang und eine halbe breit ist. Die Stadt bietet einen seltsamen, nicht besonders gefälligen Anblick. Man sieht ein unzähliges Durcheinander von Giebelhäusern, dazwischen die blanken Metallspitzen der Moscheen, Melonenfelder, schilfige Buchten und schmale mit Weiden und Pappeln eingefaßte Kanäle. Der See ist vollkommen ruhig, nur das Geplätscher des wilden Geflügels oder das einer Barke nachziehende Gekräusel stört seine klaren Spiegelbilder. Eine Menge Dörfer inmitten von Wallnußbäumen und Chymars reihen sich längst dem See, und querdurch streckt sich eine grüne Heerstraße. Aber die berühmten schwimmenden Gärten von Kaschmir sucht man lange vergebens. Sie verschwimmen mit dem frischen Grün des üppig bebauten Bodens am Rande des die Stadt begrenzenden Wassers. Im Innern der Stadt fehlt es nicht an Ueberresten ehemaliger Größe aus den Tagen des Nur Jehan Muhul, „des Lichts der Welt“, und aus noch älterer Zeit. Sieben Brücken spannen sich über den Fluß, der nahe bei der Stadt zur Strömung eingedämmt ist, 100 Ellen breit und 12 Ellen tief, und die erwähnte Heerstraße kreuzt den 7—10 Fuß tiefen See in seiner ganzen Breite. Obgleich die Einwohnerzahl sich auf 80,000 beläuft und Shawlweberei immer noch verhältnißmäßig das einträglichste Gewerbe ist, bestehen doch kaum 500 oder 600 Stühle, die überdies so ungeschickt gebaut sind, daß es zur Fertigung von zwei großen Shawls zweier Stühle und an jedem sechs Monate lang der Arbeit von zwei Männern bedaf. Der Poschen oder die Ziegenwolle, aus welcher die Shawls gefertigt werden, kommt meist aus Tibet und wird vorher gesponnen und gefärbt. Man bereitet gegen 40 verschiedene Farben. Das Gespinnst für zwei sehr große Shawls wiegt nicht über 15 oder 20 Pfund und kostet 120 bis 150 kleine Rupien, die ungefähr 210 Mk. betragen. Nachdem das Gespinnst gefärbt ist, wird es durch Reiswasser gezogen, was ihm Festigkeit giebt. Die gleichzeitige Steife nimmt später das Waschen weg. Das Muster wird ebenso oft eingenäht, als eingewebt. Ein Shawl der ersten Art ist von geringerer Qualität, sein Preis vielleicht 150 Rupien, während einer der letzten Art 7—800 kostet. Aus derselben Wolle werden auch die berühmten Handschuhe und Strümpfe gefertigt.

Was die schwimmenden Gärten in Kaschmir betrifft, so ist es schwer, sie von einem Beete Schilf oder Linsen zu unterscheiden. Auf eine Binsenmatte wird eine Schicht Erde und Dünger gelegt, rings ein Zaun von Schilf gepflanzt, in der Mitte das Erdreich zu zwei Fuß hohen Haufen zusammengeworfen, jeder mit Seeschlamm getränkt, darein die Melonen- oder Gurkenpflanzen gesteckt und das weitere der Natur überlassen. Ein solcher Garten ist gewöhnlich 10 Ellen lang und 3 Ellen breit — um so viel länger als breit, damit er bequem von einer Stelle zur andern gezogen werden könne, — und für drei oder sechs Mark zu kaufen. Ueber den Charakter der Bewohner dieses Thals sind bei ihren Nachbarn verschiedene Sprichwörter im Umlauf, als: „Viele Hühner in einem Hause besudeln es, und viele Kaschemirianer in einem Lande verderben es“, „Trifft du auf eine Schlange, so töte sie nicht, aber einen Kaschemirianer schone nicht“, „Nimm einen Kaschemirianer nie zum Freunde, oder du hängst ein Beil über deine Thür.“ Die Kleidung der Frauen besteht in einem rothen Ueberwurfe mit großen weiten Aermeln und einer rothen Binde um die Stirn, von welcher eine weiß Mantille niederfällt. Das Haar wird in Flechten gelegt und unten mit einer Quaste von schwarzer Baumwolle behangen, die fast an die Knöchel reicht. Die Hindu-Frauen tragen außerdem um die Hüften ein weißes in leichte Falten gebrochenes Tuch. Ein sogenanntes Purdah oder Verhüllen des Gesichts findet nur unter den höheren Ständen statt.

Gebeugt, aber nicht gebrochen.

Erzählung von C. Cornelius.

(Fortsetzung.)

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

Lisbeth hörte ihn ruhig an. Sie malte sich in Gedanken aus, wie es sein würde, wenn sie in dem kleinen Waldhause wirthschaftete und sich nicht mehr so quälen und Wohlthaten von anderen anzunehmen brauchte. Es war wirklich verlockend.

Er sah sie bittend an. Das Licht fiel durch das Fenster, welchem er gerade gegenüber stand, in seine röthlichen Augen mit den weißen Wimpern. Lisbeth wich ängstlich zurück und sagte: „Nein, Joseph, geh nur wieder nach Hause, ich kann und darf Dich nicht heirathen, es ist mir leid.“

„Ich dachte es mir wohl“, erwiderte Joseph in traurigem Tone, „Du willst auch nicht, weil ich anders bin, als alle anderen Menschen, ich bin Dir auch nicht böse darum.“

„Nein, Joseph, deshalb ist es nicht, ich darf Dich nicht heirathen, es wäre Sünde, ich kann Dir aber nicht sagen, warum. Ich wollte, ich könnte recht böse auf Dich sein. Frag' nicht weiter und schick' den Frieder, wenn er zu Dir kommt, immer gleich fort, er darf auch nicht bei Dir sein. Leb' wohl, Joseph.“

Als er fort war, brütete Lisreth lange still vor sich hin. Sie merkte nicht das leise Kichern hinter ihrem Fenster, von wo zwei neugierige Knaben die Scene belauscht hatten.

„Er sieht doch sonst gar nicht so böse aus“, murmelte das abergläubische Weib, „aber ein ordentlicher Mensch hat nicht solche rothe Augen. Es ist doch als ob ein Funken Höllenfeuer darin glimmte. Frieder soll nie wieder zu ihm, sonst wird er gewiß ein schlechter Mensch. Vergieb mir, lieber Herrgott, wenn ich den Joseph nicht hassen kann, ich will es aber gewiß versuchen.“

Nach einem schweren Seufzer begann sie ihr französisches Vaterunser zu beten: „Notre père qui“, die wenigen nachfolgenden Laute waren nicht mehr Worte zu nennen. Lisbeths Verstand konnte sich auch nichts dabei denken, nur ihr Aberglauben konnte dabei ein unbestimmtes Gefühl in ihr erregen.

Die traurige Wirklichkeit verscheuchte süße Träume von Josephs Geiste als er am folgenden Morgen erwachte. Er suchte noch fortzuträumen, aber als es ihm nicht gelingen wollte, stand er auf. Das einzige, was seine Wehmuth besänftigen konnte, war der Anblick seiner in den schönsten Farben blühenden Nelken, welche von der Morgensonne beleuchtet auf ihren Beeten prangten. Zu ihnen lenkte er seine Schritte. Was glänzte dort unter jener feuerfarbigen Blüthe? Jetzt bewegte sich etwas weißes. Joseph trat näher und erblickte ein größeres gläsernes Gefäß mit zwei weißen, rothäugigen Mäusen. Er fühlte, daß man ihn durch dieses Geschenk verspotten wollte. Sollte die Lisbeth das gethan haben? Das war ihm doch zu viel. Er stöhnte laut. „Wäre ich doch bei meiner Mutte! Leben mag ich nicht länger!“

Aber sterben mochte Joseph auch nicht. Auch seine Selbstmordgedanken wichen dem Vernunftgrunde, daß es doch jetzt mit ihm nicht anders bestellt sei, als vor seiner Werbung. Früher hatte er einsam leben können, warum denn nicht auch fernerhin?

Nur wollte er den Menschen von jetzt an noch mehr aus dem Wege gehen, er wollte sie hassen und besonders die schwarze Lisbeth. Aber die Mäuse sollten sterben. Wie war das nur anzufangen.

Ein Thier todschlagen konnte Joseph nicht. Er kam zu dem Entschlusse, sie an den Bach zu tragen und zu ersäufen.

Plötzlich fiel ihm ein, daß er, wenn er noch leben wollte, auch essen müsse. Er fühlte heftigen Hunger und ging ins Haus um sein Morgenbrot zu verzehren. Das Glas mit den Mäusen nahm er in die Hand.

Als er essend am Tische saß, fingen die Thierchen jämmerlich an zu piepen.

Sie haben gewiß auch Hunger, dachte Joseph, und gab ihnen ein Stückchen Brot, welches sie begierig verzehrten.

Es sind doch hübsche Thiere, ich mag sie doch nicht ersäufen, sie haben mir ja nichts zu leid gethan. Ich weiß, was ich thue, ich behalte sie bei mir. Und dabei blieb's. Es dauerte nicht lange und der einsame Joseph hatte seine weißen Mäuse so lieb, daß er sie nicht mehr hätte entbehren mögen.

4.

Der Schulmeister Kupfrian in Cattenhausen nahm feierlich seine Hornbrille von der Nase Er hatte eben das Letzte Rechenheft bei Seite gelegt mit der Unterschrift: „Heinrich muß nächstens Kleye und Eselsohren zu vermeiden suchen", und sich vorgenommen, mündlich hinzuzufügen: sonst ziehe ich ihn an seinen Eselsohren.

Theils der bei seinem eben entwickelten Amtseifer entstandenen Wärme, theils der Sparsamkeit wegen, hatte der Schulmeister seinen Schulrock, an welchen beim besten Willen nicht mehr viel zu verderben war, an den Nagel gehängt und ließ die lustigen Sommerwinde, welche neckisch durch das offene Fenster hereindrangen, in seinen aufgeknöpften Hemdsärmeln spielen.

Mit Philosophenmiene blickte Kupfrian den blauen Dampfringen nach, die er aus seiner Pfeife musterhaft zu blasen verstand. Er hatte wirklich wichtiges zu bedenken, da morgen seiner Frau Geburtstag war, der erste in ihrem jungen Ehestande. Er wollte seinem Lorchen eine ganz besondere Freude machen, es war aber noch zu überlegen, welcher Art dieselbe sein sollte. In seiner Liebe hätte er sein halbes Vermögen daran gesetzt, wenn er solches besessen hätte. Die kleine Frau war so glücklich und so stolz auf ihren klugen Mann, daß sie gar keinen Wunsch mehr hatte. Sie liebte die Blumen. Halt! das war ein vortrefflicher Gedanke.

Noch heute Abend, sagte Kupfrian zu sich selbst, will ich zum weißen Joseph gehen und ihr einen Topf mit blühenden Nelken kaufen, so roth, wie sie nur zu haben sind.

Aber das war noch lange nicht genug. Was für Liebhabereien hatte Lorchen noch außerdem? Sie hörte gerne Musik. Auf seinem alten Klaviere waren noch einige ganz gute Töne und sie hatte es so gern, wenn er ihr „die erste Liebe" vorspielte oder ihr „Du, du liegst mir im Herzen" vorsang. Doch das konnte sie alle Tage haben.

Wie wär's, wenn ich ihr ein Ständchen brächte, wenn ich morgen ganz früh in den Garten schliche und sie mit einem schönen Liede aus ihrem Morgentraume weckte. Und wenn sie dann ans Fenster tritt, soll ihr erster Blick auf die Nelken fallen, die ich vorher auf das Fensterbrett setze. Ja so solls werden.

Kupfrian konnte beim Nachtessen kaum seine Freude vor seiner Frau verbergen, als er sagte, er müsse durchaus noch einmal ausgehen, und Lorchen stellte sich auch, als merke sie nichts.

Als Kupfrian beim weißen Joseph anlangte, war dieser gerade damit beschäftigt, große Leinwand-Zelte über seine Nelkenbeete auszuspannen, zum Schutz gegen den in der Ferne drohenden Gewitterregen, der in diesen Gegenden leicht Hagel mit sich führt. Joseph war heute Abend guter Laune. Er freute sich über den sanften Mondenschein, der seinen Augen so angenehm war und auf seinen Geist stets eine wohlthuende Wirkung ausübte. Die zitternde Bewegung seiner Pupillen hatte nachgelassen, seine Augen waren ganz geöffnet. Er begrüßte den Schulmeister sehr freundlich, zeigte ihm mit großem Stolz seine Blumen und hieß ihn sich die schönste aussuchen. Dann nahm er ihn mit in sein Häuschen, um ihm ein prächtiges Nacht-Pfauenauge zu zeigen, welches erst vor wenigen Minuten ausgekrochen und noch im Wachsen begriffen war. Als Kupfrian sich im Zimmer umsah, fiel ihm das Gefäß mit den Mäusen auf. Auf seine Frage erzählte ihm Joseph, wie er dazu gekommen sei, und daß es ihn tief geschmerzt habe, daß die Lisbeth ihn auf diese Weise für seine gute Absicht verspottet habe.

Kupfrian hörte aufmerksam zu, suchte Joseph, welcher bei seiner Auseinandersetzung wieder ganz wehmüthig geworden war, zu trösten und machte sich dann auf den Heimweg. Er mußte immer an die Mäuse denken, wo hatte er doch solche vor einigen Wochen noch gesehen? Richtig, Pfarrers Heinrich hatte ja eine ganze Menge, er hatte sie ihm neulich gezeigt. Auf einmal kam dem scharfblickenden Schulmeister eine Ahnung. Der Heinrich war ein Taugenichts. Er hatte den weißen Joseph oft geneckt und war deswegen wiederholt bestraft worden. Sollte die Lisbeth an der Sache unschuldig sein und Heinrich, der böse Bube, der zufällig von Josephs Antrag Kunde erhalten haben mochte, den Streich ausgeübt haben?

Das beabsichtigte Ständchen, welches Kupfrian seiner Gattin am Geburtstagsmorgen darbrachte, war nach Wunsch ausgefallen, nur schade, daß die Kühe, welche gerade zur Weide ausgetrieben wurden, im Chore eingestimmt hatten in Kupfrians Gesang. Lorchen war ihm trotzdem gerührt in die Arme gesunken und er hatte ihr rosiges Gesichtchen, welches selig aus dem weißen Schlafhäubchen hervorleuchtete, mit Küssen bedeckt.

Jetzt wartete er seines Amtes. Der Liederers: „Weil ich Jesu Schäflein bin", war verklungen. Kupfrian setzte sodann seinen Schülern, anknüpfend an die eben gesungenen Worte, auseinander, daß es mit Singen und Beten nicht allein gut sei, daß sie leider oft zu viel, oft auch zu wenig „Schäflein" wären. Zu wenig, weil sie nicht sanftmüthig und geduldig wären, sondern oft Bosheit und Tücke an den Tag legten.

Pfarrers Heinrich war desgleichen nichts neues, er beachtete deswegen weder diese, noch die folgenden Worte des Lehrers, sondern träumte fort, beide Ellenbogen auf die Schulbank gestützt, die Daumen im Munde. Als er jedoch etwas von weißen Mäusen vernahm, zog er den rechten Daumen heraus und blickte den Schulmeister ängstlich an. Dieser sah ihn streng an, fragte, ob er wüßte, wer dem Joseph die Mäuse hingesetzt?

Jetzt zog Heinrich auch den zweiten Daumen aus dem Munde, ein untrügliches Zeichen, daß seine Gemüthsruhe dahin war und sagt mit Jammermiene:

„Es ist nicht wahr, wir haben es gewiß nicht gethan."

„Welche „wir" " fragte Kupfrian.

„Kantors August und ich."

Jetzt war Kupfrian seiner Sache gewiß. Feierlichen Schrittes holte er den rächenden Strafstock — es war derjenige, welchen die schwarze Lisbeth vor kurzer Zeit aus der Stadt geholt hatte — aus der Ecke und sagte in grimmen Tone: „Junge, wenn du lügst, erfährt es auch dein Vater."

Um von zwei unvermeidlichen Uebeln das kleinere zu wählen, gab Heinrich dieses Mal der Wahrheit die Ehre. Die Gerechtigkeit feierte nun mit Hilfe des Rohrstockes einen glänzenden Triumph bei dem nun erfolgten, doppelten Strafgerichte.

5.

Zwei Tage darauf brachte der Postbote einen Brief an Fräulein Adele von Heimdahl mit dem Poststempel M. Adele wußte, daß M. die Vaterstadt Arnold Rodens war und schloß richtig, daß es der Brief sei, welchen Arnolds Vater ihr zuzustellen hatte. Mit bebender Hand öffnete sie das Couvert.

Ihr wurde feierlich und zugleich beklommen zu Muth, die Hand eines Sterbenden hatte diese Zeilen geschrieben, seine lieben Augen hatten darauf geruht. Es war Adelen, als müsse sie in dieselben hineinsehen, wenn sie das Papier aus einander faltete. Sie zögerte eine Weile, ehe sie den ersten der einliegenden Bogen öffnete. Das war nicht seine Hand. Adele las die folgenden Zeilen:

Hochgeehrtes Fräulein!

Sie werden gütigst gestatten, daß ich, nachdem mein Sohn Ihren Wohnort durch einen glücklichen Zufall entdeckt, Ihnen das einliegende Schreiben meines verstorbenen Freundes einhändige. Sollten Sie, dem Wunsche des Vaters gemäß, geneigt sein, sich seiner kleinen Tochter anzunehmen, so wollen wir das Nähere mit einander abmachen. Auf jeden Fall bitte ich, mich baldigst von Ihrem Entschlusse zu benachrichtigen, da ich als der Vormund des Kindes endlich einen passenden Aufenthalt finden möchte. Die näheren Umstände werden Ihnen vermuthlich aus dem Briefe Waldemars klar werden.

Hochachtungsvoll

Dr. C. Roden, Oberstaatsanwalt.

„Sollten Sie, dem Wunsche des Vaters gemäß, geneigt sein, sich seiner kleinen Tochter anzunehmen", las Adele noch einmal. Sie sollte sich eines Kindes, seines Kindes, annehmen! Unbegreiflich! Sie griff zu dem anderen Papiere. Waldemars Brief lautete:

Liebe Adele!

Nur noch kurze Zeit, und ich werde nicht mehr sein. Verzeihen Sie, wenn ich mich in dieser Stunde auf ein vielleicht unüberlegtes Versprechen berufe, welches wir uns vor drei Jahren gegeben. Wir gelobten uns gegenseitig, daß, wenn Eins von uns beiden je in eine schlimme Lage gerathen sollte, aus der ihm niemand anders heraushelfen könnte, es sich an das andere wenden wolle, auf dessen unverbrüchliche Freundschaft es sich stets verlassen dürfe.

Liebe Adele, es war eine aufgeregte Stunde, in der wir einander das Versprechen gaben. Ich weiß nicht, ob es Ihnen lieb, ob es Ihnen nicht vielleicht unangenehm ist, wenn ich Ihnen in kurzen Worten schildere, wie ich die Jahre seit unserer Trennung verlebt. Ich wende mich an meine Adele von ehemals, versuchen Sie einen Augenblick, es zu sein, widmen Sie mir nur wenige Minuten Ihres geliebten Lebens welche Sie einst ganz in meine Hände legen wollten.

In Ihrem letzten Briefe kurz nach unserer Trennung beschworen sie mich bei meiner Liebe zu Ihnen, eine andere zu heirathen und sie zu vergessen. Sie sagten, Sie glaubten nicht an eine Liebe, die ihren Besitzer lebenslang unglücklich machen könne und hielten es für Pflicht, dergleichen Gedanken und Gefühle mit Gewalt zu verbannen. Sie wissen, liebe Adele, daß ich Ihren Willen blindlings befolgt habe und — ich weiß, die volle Wahrheit wird Sie nicht verletzen — ich habe auch mit meiner verstorbenen, guten, sanften Frau manche schöne Stunde verlebt. Was ich aber gesündigt, indem ich häufig an Sie, Adele, in Liebe gedacht, das möge mir Gott verzeihen! In solchen Stunden suchte ich mein schuldbeladenes Dasein in angestrengter Arbeit zu vergessen. Das Bewußtsein, daß ich mein Leben dem Vaterlande geopfert habe, mildert das Gefühl eines verfehlten Lebens. Eins ist noch, was mir meinen Tod schwer macht, der Gedanke an meine arme, kleine Hertha, welche ganz allein steht auf der weiten Welt.

Zürnen Sie mir nicht, wenn ich mich unter diesen Umständen an Sie wende. Ich weiß nicht, in welcher Lage Sie sich befinden, aber, können Sie es mit Ihrer Pflicht vereinen, liebe Adele, so schlagen Sie mir diese meine letzte Bitte nicht ab, nehmen Sie sich der Kleinen an, bei Ihnen ist sie am treuesten aufgehoben. Sind Sie die glückliche Gattin eines anderen und soll es nicht sein, daß Sie mein Kind zu sich nehmen, so empfehle ich es dennoch Ihrem Schutze, sorgen Sie für seine Erziehung, Sie werden es nicht bereuen. Mir ist als sähe ich mein Kind schon in Ihren Armen. Möchte meine glückliche Ahnung wahr werden! Machen Sie meine Hertha zu einer Dame wie Sie es sind! Leben Sie glücklich!

Ihr

Ernst Waldemar.

[Forts. folgt.]

Verantwortlicher Redacteur: Oskar Opitz.
Druck und Verlag von O. Opitz in Ramslau.